

# Herbst

Im Frühjahr ist meine Mutter mit 94 Jahren verstorben. Und kürzlich war ich auf der Beerdigung meiner Tante, ebenfalls Jahrgang 1919, in deren Familie ich einen Teil meiner Schulzeit verbracht habe. – Es ist schon erstaunlich: So absehbar diese Übergänge auch waren, so wurden wir Angehörige durch das Eintreten der Ereignisse letztlich doch überrascht. Überraschend war auch zu erleben, wie sich vom Tode beider Menschen aus der Blick auf deren Leben und den Zusammenhang mit dem eigenen verändert. Es war deutlich zu spüren, wie sich etwas – Spannungen wie Bindungen – zu lösen und auch neu zu ordnen beginnt. Diese mir nahen Menschen stehen nun mit ihren sehr verschiedenen Biografien, mit dem, was sie während eines ereignisreichen Jahrhunderts auszuleben versuchten, und dem, was ihnen widerfahren ist, als eigenständige Persönlichkeiten vor mir. Und zugleich bin ich auch frei, mich im Rückblick meiner selbst neu zu versichern.

Szenenwechsel: Neulich, auf einer Klausur in der Betriebs- und Einrichtungsgemeinschaft *der hof*, dem auch unser Verlag assoziiert ist, war die Erschütterung angesichts einer einsamen, auch aus Not heraus getroffenen und für die Gemeinschaft folgenreichen Entscheidung mit den Händen zu greifen: Warum sind wir nicht vorher auf helfende Ideen gekommen? Dann hätten wir vielleicht verhindern können, dass dieser Mensch den von ihm verantworteten Bereich sehr kurzfristig aufgeben wird ... So konfrontiert mit den Realitäten, wird nun aber auch eine neue Kraft spürbar – nicht nur als Wille, in der Not zusammenzustehen, sondern auch in Form eines starken Vertrauens, das die gegenseitige Wahrnehmung stärkt. Vielleicht wird es uns auf dieser Grundlage gelingen, die eingetretenen Schwierigkeiten, Unsicherheiten und Fragen zu lösen und zu ganz neuen Gestaltungsansätzen zu finden, die sich der Zukunft öffnen.

Beide Situationen machen mir etwas bewusst: Vom Ende, von der definitiven Entscheidung oder gar vom Tod her betrachtet sieht alles immer ganz anders aus. Aus der bloßen, vielleicht gar nicht richtig bemerkten Möglichkeit ist ein Ereignis geworden,

das alles Vorangegangene in einem neuen Licht erscheinen lässt. Das löst Überraschung aus, vielleicht im ersten Moment auch eine Lähmung, die mich nach (eigenen) Versäumnissen oder gar Schuldigen suchen lässt. Kann ich mich davon frei machen, öffnet sich aber der Blick neu nach vorne. Die Konfrontation mit der eintretenden Wirklichkeit setzt Kräfte frei und lässt mich für Momente tiefer blicken. Vielleicht ist gerade das der eigentliche Grund der Erschütterung: Was sich da im Untergrund zeigt, ist nicht immer angenehm; es zeigt sich etwas als wirklich, wofür ich noch keine rechten Begriffe habe, und so entgleitet mir zunächst der Boden unter den Füßen. Ich schaue dabei ja auch in meine eigenen Abgründe, und das macht Angst.

### Max Beckmanns Stilleben

Am Tag nach der Beerdigung meiner Tante konnte ich mir noch die kürzlich eröffnete Ausstellung »Max Beckmann. Die Stilleben« in der Hamburger Kunsthalle anschauen (bis 18. Januar 2015). Auf diesen Bildern ist alles Mögliche zu sehen – in oft unmöglicher Kombination: Blumen – meist Lilien oder Orchideen – in krötenförmig oder sonstwie merkwürdig gestalteten Vasen, tote Fische mit offenen Mäulern, dazwischen die dunkel gähnende Öffnung eines Ofenrohres (oder Blasinstrumentes?), Porreestangen mit Fischen vor einem Spiegel, umgestürzte Kerzenleuchter, schief stehende Weingläser, pralle Früchte, geheimnisvolle Muscheln, Herbstlaub, Katzen, Masken, Saiteninstrumente, alle möglichen, auch ganz alltäglichen Accessoires, Skulpturen und Köpfe ... Oftmals tritt etwas nur als Spiegelung ins Bild, oder es öffnet sich ein Blick aus einem Fenster.

Alles erscheint in starker sinnlicher Präsenz, ohne je veristisch abgebildet zu sein. Verschiedene Raumperspektiven verschachteln sich ineinander, so dass man leicht die Orientierung verliert und alles brüchig erscheint. Das Gewordene und Gewohnte fällt auseinander, die Dinge ordnen sich neu auf oft surreale Weise – und dazwischen klaffen immer wieder dunkle Abgründe.

So wie Max Beckmann (1884-1950) in den Stilleben mit einem ganz zentralen Werkaspekt hier in Erscheinung tritt, hat er offensichtlich mit den oben angedeuteten Ausnahmesituationen tagtäglich gelebt. Die Welt bricht in jedem Moment auseinander und ordnet sich in jedem Moment neu. Nichts ist beständig, alles Ereignis – alles Leben spielt über dem Abgrund. Jedes seiner Bilder ist der Versuch, dem Chaos eine je individuelle Form

zu geben – durch die Komposition, zu der auch die gewählten Formate gehören. Insofern ist dieses Werk immer Performance, schöpft aus der Kraft des Augenblicks und ermöglicht Transformation. Gelingt es nicht, sich als Betrachter daran zu beteiligen, bleibt es sinnlos und stumm.

Mir scheint dies eine durchaus herbstliche Haltung dem Leben gegenüber zu sein: Im Herbst wird die Natur Ereignis; die Früchte reifen, das Laub der Bäume erflammt in kräftigen Farben – um zur Erde zu fallen und zu vergehen. Das im Sommer mich und die Dinge warm einhüllende Licht lässt nun die Welt noch einmal kräftig aufleuchten, während die Dunkelheit rasch zunimmt. Das Einzelne fällt aus dem großen Zusammenhang heraus und vergeht; ich werde schmerzlich auf mich selbst zurückgeworfen. Doch in Dunkelheit und Einsamkeit entwickelt sich neues Leben ...

*Stephan Stoermer*